

rufen in Petersburg unter Mitwirkung von Agenten der deutschen Regierung in Szene gesetzt wurden. Die Anrufer sind nunmehr vollständig unterdrückt. Man geht an die Verhaftung der Räubersführer und jener Personen, die sich mit dem Blute ihrer Brüder und mit Verbrechen gegen das Vaterland und die Revolution besudelt haben. Auch unter den Seelenen, die ihre bürgerliche und ihre militärische Pflicht verletzt haben, werden Verhaftungen vorgenommen. Ich wachstiere an alle wahren Söhne der Demokratie, sich an die bisherige Regierung und demokratische Organisation Russlands zu scheren, um das Vaterland und die Revolution vor seinem auswärtigen Feinde und seinen Bundesgenossen im Innern zu schützen.

Stockholm, 22. Juli. (K.B.) Nach einer von Petersburg hier eingelangten Meldung ist die Russenkrise gelöst. Alle Minister bleiben.

Petersburg, 20. Juli. (K.B. — P.M.) Die einstweilige Regierung hat beschlossene, alle militärischen Einheiten, die am 16., 17. und 18. Juli an dem bewaffneten Aufstand in Petersburg und Umgebung teilgenommen haben, wieder in die Disposition zurückstellen.

Lyon, 21. Juli. (K.B.) Die Bänder werden aus Petersburg; Lenin und Roslowskaja seien unantastbar. Man vermutet, sie seien nach Finnland entflohen.

Aus Deutschland.

Berlin, 21. Juli. (K.B.) Der Kaiser ist abends nach dem Osten abgereist.

Berlin, 22. Juli. (K.B.) Zwischen Michailis und Salas Pascha fand ein in herzlichen Worten gehaltener Telegrammwechsel statt.

Polen.

Warschau, 21. Juli. (K.B. — Wolffbureau.) In der Gesamtsitzung des vorläufigen Staatsrates am 18. d. M. wurden alle zur Uebernahme des Gerichtswesens durch polnische Behörden unbedingt nötigen Vorlagen angenommen und ebenso das Budget für den Monat Juli in der Gesamthöhe von 178.579 Mark festgelegt.

Bern, 21. Juli. (K.B. — Meldung des Vertreters des k. k. Telegraphen-Korr.-Bureaus.) Das polnische Presskomitee meldet: Der polnische Staatsrat des Königreiches Polen hat an das polnische demokratische Komitee in Petersburg folgendes Telegramm abgeleitet: Die Konstituierung der polnischen Regierung erfolgt binnen kurzem. Betreffend die Bildung einer polnischen Armee in Russland verbleiben die Stockholmer Beschlüsse in Kraft, welche sowohl die Billigung des Staatsrates wie der ganzen öffentlichen Meinung Polens erhalten haben. Dies bedeutet, daß allen Beitreibungen nach Bildung einer polnischen Armee in Russland unbedingt entgegengekehrt werden müsse, dagegen ist die Bildung einer polnischen Armee in Polen eine allgemein anerkannte Notwendigkeit.

Der Krieg in den Lüften.

Berlin, 22. Juli. (K.B.) Das Wolffbureau meldet: Nach einer Meldung der englischen Admiralkraft sollen beim Bombenangriff auf London am 7. Juli zwei deutsche Flugzeuge ins Meer gestürzt, drei andere an der Schelbenniedung brennend abgeschossen worden sein. Diese Meldung ist vom ersten bis zum letzten Wort erlogen. Nur ein deutsches Flugzeug ist nicht zurückgekehrt. Dieses ging aber ohne feindliche Einwirkung auf See herunter und konnte nicht mehr geborgen werden.

Zur See.

Paris, 21. Juli. (K.B.) „Zeit Parisien“ meldet aus Algeras: Infolge des Nebels ist der italienische Dampfer „Europa“ mit einem Dampfer aus Glasgow zusammengestoßen und der letztere Dampfer binnen wenigen Sekunden gesunken. Der italienische Dampfer erlitt schwere Beschädigungen, konnte jedoch Gibraltar erreichen.

Spanien.

Madrid, 21. Juli. (K.B. — Agence Havas.) Der Minister des Innern gibt bekannt: Bei den Tumulten, die in Barcelona stattgefunden haben, wurden sechs Zivilpersonen, zwei Soldaten und ein Polizeibeamter verwundet und einige Personen leicht verletzt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Infolge des Streiks der Arbeiter sind keine Festungen erschienen. In Barcelona herrscht Ruhe. Nach einer späteren Meldung wurde in Barcelona der Belagerungszustand verkündet.

Holland.

Haag, 21. Juli. (K.B.) Der Minister des Aeußern teilt mit: Die britische Regierung erkennt die Richtigkeit des Standpunktes der holländischen Regierung bezüglich der auf Britische abgeworfenen Bomben an. Die britische Regierung schlägt ihr letztes Verhalten an und erklärt sich bereit, die Schadenergütung zu bezahlen.

Polen und die politische Offensive.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt: Vor einem Jahr um diese Zeit brandeten die russischen Druffilowischen Offensiven gegen die Front der Herzogs Josef Ferdinand, schlugen sie in der Schlacht von Eiben und Feuer, den unversündlichen Brüdern uns bildeten, bis Kurlands Eisenbahn dem Feind in die Hände fiel. Mit dieser sonderbar harte der Draufgänger einen Gedächtnistag erkaufte, der Feinde in keiner Weise einer für sie heftigen Entscheidung des Krieges näher brachte. Die Besatzung in Gorlice-Tarabowo, die geplant war, der russischen Offensiven, die Westeuropäische Fronten waren gänzlich gesichert. In jenen Tagen lebte die Bevölkerung der gesicherten Gebiete in ungestörter Ruhe, und die wirtlichen Grundbesitzer jüdischen Familien eifrig durchs Land zu tragen, einzeln vor Wand zu Wand. Nur einer Tag kann die Bevölkerung nach: „Was wird aus uns, wenn die Deutschen wieder müssen und die Russen kommen?“

Wiederum erleben wir eine Druffilowische Offensive. Wer heute in Lublin weilt, kann deutlich den Donner der Geschosse hören, der von dem fernen Schicksal sich herüberdröhnt. Gegen die Front des Generalobersten v. Böhm-Ermolli hämmert heute der Widerkopf eines Menzingers, der Sturmbos des rüchlichstolzen aller russischen Generale, mit nicht geringerer Kraft, als im vergangenen Jahre gegen die Truppen des Erzherzogs. Wieder liegt blaue Furcht auf den Gesichtern der Eingeborenen, wieder schirmen die militärischen Geschütze durch die Luft, wie die Kibellen, die über die wogenden Getreidefelder Ostpreußens bis hin zu den Wolhynischen Sümpfen jagen. Da wird der Fall von Lemberg an die Wand gemalt oder als verhängnisvoll berichtet, daß große Munitionslager der Deutschen hart hinter der Front in der Gegend der zwischen Angusties, von den Bomben feindlicher Flieger getroffen, in die Luft gegangen wären. Wieder gilt die Frage: „Werden die Russen zurückkehren? Was wird dann aus uns?“ Die Hand der Deutschen hatte man seit zwei Jahren als laßend empfunden — wieder einmal, wie im vergangenen Jahre, hofft man nun auf sie als den Helfer aus der Not, vertraut man darauf, daß sie das Land wieder bewahren werden vor dem germaßen Tritt des Kriegsgottes, der die wieder-sprechende Erneue ebenso bedroht wie die Wohlthäter der Menschen, verstummt sind die sonst oft so beweglichen Klagen über das „schlimme Los“ der besetzten Gebiete.

Wir Deutsche wissen, daß wir auf unsere Wacht im Osten heute ebenso bauen können wie vor einem Jahre. Wir wissen, daß die politische Offensive der Russen von 1917, von England und Amerika beschützt, kein besseres Schicksal haben wird, als die politische Offensive Brumilows von 1916. Ja, vor einem Jahre konnten die Russen als Erfolg buchen, daß Rumänien sich endlich zu dem entschloß, wozu unsere Feinde es seit Kriegsbeginn zu verleben verfußt hatten; heute gibt es keinen Nachbarrstaat Russlands mehr, den Druffilowische Erfolge zum Schritt in den Abgrund verlocken könnten. Wie eine Mauer schützt unsere Ostfront Deutschland. Wer mehr noch, diese Front, die tief in Feindesland steht, schützt auch dies besetzte Gebiet vor dem Kriegselend, sie schützt vor allem das Land, das unter unseren Füßen wieder werden soll, was es einst gewesen ist, frei und kraftvoll und selbständig — Polen. Gerade in Polen aber scheint man das geringste Interesse daran zu haben, daß der Hammer Druffilows sich nicht als stärker erweise denn der Amboss unserer Ostfront. Es gab eine Zeit, da kämpften die politischen Legionen mit hoher Tapferkeit Schulter an Schulter mit uns gegen den russischen Feind, diese Zeit ist verklungen. Seit die Legionen „nur für Polen“ da sind, seit sie den Stamm des politischen Heeres, das sich immer noch nicht bilden will, abgeben, leben sie fern von der Front und baden sich in dem Ruhm vergangener Kampftage, meingedenk dessen, daß — die Möglichkeit einmal genommen — ein Durchbruch durch unsere Ostfront, ein Weichen unserer Hertscharen aus den westruffischen Gebieten durch Polen, daß eine Preisgabe Polens aus ihrem Vaterland eine Wüste machen würde, wie Nordfrankreich zur Wüste geworden ist. Schließt du, Polonia?

Nur vereinzelt findet man in der polnischen Presse Betrachtungen, die dem Geist der Lage für Polen gerecht werden. So urteilt die im österruffischen Besatzungsgebiete erscheinende Zeitung „Dziennik Narodowy“ vom 4. Juli folgendermaßen: „Die politische Allgemeinheit hat ein unmittelbares Interesse an dem Schicksal der russischen Offensive. Jedes Schicksal, das der russischen Heere gegen Westen wird ein Schade für die politischen Interessen, für unsere zukünftigen Grenzen bedeuten,“ und sie schloß ihre Betrachtung über die politische Offensive Russlands mit den Worten: „Hoffen wir, daß die gegenwärtige Grenze, welche die Frontlinie bildet, keinen bedeutenden Veränderungen unterliegen wird.“ Ein Polen von Russlands und Englands Gnaden würde auch in seinen Grenzen von Russ-

land und England nicht zu halten sein. Die russische Offensive gegen die Front der Herzogs Josef Ferdinand, schlugen sie in der Schlacht von Eiben und Feuer, den unversündlichen Brüdern uns bildeten, bis Kurlands Eisenbahn dem Feind in die Hände fiel. Mit dieser sonderbar harte der Draufgänger einen Gedächtnistag erkaufte, der Feinde in keiner Weise einer für sie heftigen Entscheidung des Krieges näher brachte. Die Besatzung in Gorlice-Tarabowo, die geplant war, der russischen Offensiven, die Westeuropäische Fronten waren gänzlich gesichert. In jenen Tagen lebte die Bevölkerung der gesicherten Gebiete in ungestörter Ruhe, und die wirtlichen Grundbesitzer jüdischen Familien eifrig durchs Land zu tragen, einzeln vor Wand zu Wand. Nur einer Tag kann die Bevölkerung nach: „Was wird aus uns, wenn die Deutschen wieder müssen und die Russen kommen?“

Wiederum erleben wir eine Druffilowische Offensive. Wer heute in Lublin weilt, kann deutlich den Donner der Geschosse hören, der von dem fernen Schicksal sich herüberdröhnt. Gegen die Front des Generalobersten v. Böhm-Ermolli hämmert heute der Widerkopf eines Menzingers, der Sturmbos des rüchlichstolzen aller russischen Generale, mit nicht geringerer Kraft, als im vergangenen Jahre gegen die Truppen des Erzherzogs. Wieder liegt blaue Furcht auf den Gesichtern der Eingeborenen, wieder schirmen die militärischen Geschütze durch die Luft, wie die Kibellen, die über die wogenden Getreidefelder Ostpreußens bis hin zu den Wolhynischen Sümpfen jagen. Da wird der Fall von Lemberg an die Wand gemalt oder als verhängnisvoll berichtet, daß große Munitionslager der Deutschen hart hinter der Front in der Gegend der zwischen Angusties, von den Bomben feindlicher Flieger getroffen, in die Luft gegangen wären. Wieder gilt die Frage: „Werden die Russen zurückkehren? Was wird dann aus uns?“ Die Hand der Deutschen hatte man seit zwei Jahren als laßend empfunden — wieder einmal, wie im vergangenen Jahre, hofft man nun auf sie als den Helfer aus der Not, vertraut man darauf, daß sie das Land wieder bewahren werden vor dem germaßen Tritt des Kriegsgottes, der die wieder-sprechende Erneue ebenso bedroht wie die Wohlthäter der Menschen, verstummt sind die sonst oft so beweglichen Klagen über das „schlimme Los“ der besetzten Gebiete.

Wir Deutsche wissen, daß wir auf unsere Wacht im Osten heute ebenso bauen können wie vor einem Jahre. Wir wissen, daß die politische Offensive der Russen von 1917, von England und Amerika beschützt, kein besseres Schicksal haben wird, als die politische Offensive Brumilows von 1916. Ja, vor einem Jahre konnten die Russen als Erfolg buchen, daß Rumänien sich endlich zu dem entschloß, wozu unsere Feinde es seit Kriegsbeginn zu verleben verfußt hatten; heute gibt es keinen Nachbarrstaat Russlands mehr, den Druffilowische Erfolge zum Schritt in den Abgrund verlocken könnten. Wie eine Mauer schützt unsere Ostfront Deutschland. Wer mehr noch, diese Front, die tief in Feindesland steht, schützt auch dies besetzte Gebiet vor dem Kriegselend, sie schützt vor allem das Land, das unter unseren Füßen wieder werden soll, was es einst gewesen ist, frei und kraftvoll und selbständig — Polen. Gerade in Polen aber scheint man das geringste Interesse daran zu haben, daß der Hammer Druffilows sich nicht als stärker erweise denn der Amboss unserer Ostfront. Es gab eine Zeit, da kämpften die politischen Legionen mit hoher Tapferkeit Schulter an Schulter mit uns gegen den russischen Feind, diese Zeit ist verklungen. Seit die Legionen „nur für Polen“ da sind, seit sie den Stamm des politischen Heeres, das sich immer noch nicht bilden will, abgeben, leben sie fern von der Front und baden sich in dem Ruhm vergangener Kampftage, meingedenk dessen, daß — die Möglichkeit einmal genommen — ein Durchbruch durch unsere Ostfront, ein Weichen unserer Hertscharen aus den westruffischen Gebieten durch Polen, daß eine Preisgabe Polens aus ihrem Vaterland eine Wüste machen würde, wie Nordfrankreich zur Wüste geworden ist. Schließt du, Polonia?

Nur vereinzelt findet man in der polnischen Presse Betrachtungen, die dem Geist der Lage für Polen gerecht werden. So urteilt die im österruffischen Besatzungsgebiete erscheinende Zeitung „Dziennik Narodowy“ vom 4. Juli folgendermaßen: „Die politische Allgemeinheit hat ein unmittelbares Interesse an dem Schicksal der russischen Offensive. Jedes Schicksal, das der russischen Heere gegen Westen wird ein Schade für die politischen Interessen, für unsere zukünftigen Grenzen bedeuten,“ und sie schloß ihre Betrachtung über die politische Offensive Russlands mit den Worten: „Hoffen wir, daß die gegenwärtige Grenze, welche die Frontlinie bildet, keinen bedeutenden Veränderungen unterliegen wird.“ Ein Polen von Russlands und Englands Gnaden würde auch in seinen Grenzen von Russ-

Die betrogenen Freimaurer.

Der Großmeister der italienischen Freimaurer, Bildhauer Enrico Peracchi, hat sein Amt am 1. Juli abgesetzt. Er hat indes — zurückgetreten. Da er keine Rolle in den Hauptangelegenheiten für den Staat Italiens und seine Teilnahme am Krieg geübt, dient der Vorgang an der ganzen Aufmerksamkeit der Welt. Der Weltkrieg vor drei Jahren entstand, weil italienische Freimaurer, unerwartet und geräuschlos, den französischen Bürgern, patriotisch in monatelanger Arbeit das Wort in die Kriegshimmeln schickten, in der Hoffnung, es könne den Staat schützen, um verbotener handlungsreicher Hilfe, während die Väterländer von Russland, Frankreich, England und Nordamerika niedergeboren wurden, die von Italienern, Spaniern und Deutschen bewacht. Man nannte unerlösten Geistes an der Alpenfront, die an der Nordalpeinen zu räumen. Das war das Ende des Sacro egoismo. Man bildete sich ein, daß man in der italienischen Tagespresse immer die fruchtbarste Vegetationsförderung und Rückförderung schärfte, ringsum begünstigt hatte, so würden die lateinischen Brüder auch mit Frauen in die Vergrößerung Italiens durch den Raub an österruffischem Besitz einstimmen. War man doch lateinisch verdrüßter, lag man doch vor Frankreichs Glanz und Größe, vor seiner vornehmten Kultur und Weisheit, meinentwegen auf den Knieen; dann durfte man innerlich einigen Dank erwarten. Aber die Franzosen sahen die Brüderlichkeit etwas anders auf als die Italiener; in Paris war man lateinischer als in Rom, man verstand sich besser auf Machtpolitik als seine eigenen Landsleute, man wollte in Paris vor allen Dingen die italienische Waffenhilfe, so daß ein Gewinn für die kleine Schwärze südlich der Alpen heraussprang, das war den Politikern an der Spitze höchst notwendig. Jeder sogar war es ihnen, wenn Italien durch den Krieg nicht verdrückt, sondern gelobt wurde; man bekam dann freiere Hand im Mittelmeer, dem französischen See.

Vor wenigen Tagen nun, auf einem Freimaurerkongress in Paris, wo auch die italienische Loge ihre Vertreter hatte, teilte sich der Schweizer etwas von den Mächten der Welt mit. Man sagte einem Bekannten die italienische französische Freimaurerei der Welt, was er in der Loge von Paris abnahm, daß von dem eigenen Willen der Welt abhängig gemacht werden sollte. Daher ist es nun den Italienern nicht wenig bangt, denn sie wissen zu gut, daß die Schweiz

Kriegsanleihe- Versicherungen

übernimmt die hiesige Bezirksstelle des k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfonds, Custozaplatz 45, und gibt darüber bereitwilligst jede Aufklärung. — Jeder, auch der Unbemittelte, kann diesmal seiner patriotischen Pflicht im Interesse der Seinigen nachkommen. SC

Die politischen Fragen im europäischen Kriege.

Eine Kritik von Dr. Arnold Winkler, Professor der Geschichte an der Universität Freiburg i. d. Schweiz. (Sonderabdruck aus dem „Polaer Tagblatt“.) Preis 1 K. Erhältlich bei Jos. Krmpotić, Custozaplatz Nr. 1, und in der Schrinnerschen Buchhandlung (C. Mahler).

Bilder Sr. Majestät

(Prachtausgabe des Kriegshilfsbureaus)
im Formate 54/72 cm und 22/29 cm

Zu haben bei

Jos. Krmpotić, Custozaplatz Nr. 1.

Briefpapier

in Mappen und Kassetten
in reichster Auswahl

bei

Jos. Krmpotić

Pola, Custozaplatz Nr. 1.

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe.

Kapital und Reserven zirka 287 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Die Kriegsbraut.

Originalroman von Couclys-Mahler.

121

(Nachdruck verboten.)

Hans von Arzenberg war inzwischen hinüber ins Krankenzelt gegangen und war direkt auf Pola zugetreten, die ein wenig schlaflos auf ihrem Plage am Tisch lag.

„Schwester Karola, der Herr Oberst von Steinberg bittet Sie, sofort mit mir zu ihm zu kommen. In einer wichtigen Angelegenheit bedarf er Ihrer Hilfe. Sie möchten eine der anderen Schwestern wecken, die Sie vertreten soll.“

Pola sah erschrocken zu ihm auf.

„Was ist geschehen, Herr von Arzenberg?“ fragte sie, gleichfalls die förmliche Anrede gebrauchend, weil die andere wachende Schwester mit herangetreten war.

„Wir haben eine Spionin gefangen, Schwester Karola, und diese soll durch Sie visitiert werden. Der Herr Oberst lassen bitten, daß wir einige Decken und Bücher mitbringen, worin sich die Gefangene hüllen kann, so lange ihre Kleider durchsucht werden.“

Pola erhob sich sofort. Sie war schnell ganz nimmer geworden.

„Also daher vorhin die Schiffe?“ fragte die andere Schwester.

Arzenberg verneigte sich.

„So ist es.“

Pola hatte schnell einige überflüssige Schatzdecken ergriffen. Arzenberg nahm sie ihr ab.

„Gehen Sie nur, Schwester Karola, so lange es

geht, halte ich allein Wache. Es braucht niemand geweckt zu werden. Schwester Magda muß auch gleich zurückkommen.“ sagte die andere Schwester.

„Darauf rechnen Sie nicht, Schwester,“ entgegnete Arzenberg, „denn gerade Schwester Magda ist die Spionin, die wir abgefaßt haben.“

Pola und die Schwester sahen ihn wie erstarrt an. In Polas Gesicht trat ein nachdenklicher Ausdruck. Aber Arzenberg mahnte zur Eile. So ging sie schnell mit ihm hinaus.

Auf dem kurzen Wege konnte der junge Offizier nicht umhin, wenigstens Polas Arm, unter den Decken verborgen, an sich zu drücken. Oern hätte er sie geküßt, aber vor des Obersten Zelt standen Doppelwachen, und der Mond schien hell. Und nun kamen ihnen auch die Leute entgegen, die den toten Chauffeur nach dem Krankenzelt trugen.

„Du wirst in der Spionin eine alte Bekannte entdecken,“ sagte Arzenberg leise, sie beiseite ziehend.

Pola sah zu ihm auf.

„So ist sich nur am Ende das Rätsel. Ich habe mich vergewißt bekommen, wem diese Schwester Magda

gleich.“

„Ich kann es dir sagen, meine herzlichste Pola. Gehmerst du dich an die schöne Russin Natascha von Kowalsky?“

Mit einem Ruck blieb Pola stehen und sah sie an die Seiten.

„Mein Gott — ja — jetzt weiß ich es, an diese erinnerte mich Schwester Magda.“

„Sie ist es selbst.“

„Unmöglich — die war doch viel jünger und schöner.“

„Nun, sie hat sich eben kümmerlich älter und sich gemacht, wenn die Frauen auch sonst lieber Begegnung tun.“

„Du willst doch nicht sagen, daß diese Pola von Kowalsky eine Spionin ist?“

„Doch, mein Herzlieb, das will ich sagen. Ich weiß es schon seit ihrem rätselhaften Verschwinden aus Berlin, von meinem Freunde Hajo.“

„O — wie seltsam! Und ich glaubte, Herr Falkenried hätte sie geliebt.“

Arzenberg nickte ernst.

„Das hat er auch getan — sehr ernsthaft so. Er war drauf und dran, sich mit ihr zu verloben.“

Am letzten Moment erkannte er, daß Natascha Kowalsky samt ihrer angeblichen Mutter russische Spionnen waren. Und der glückliche Zufall, daß du bist, hat uns die Spionin entdecken lassen. Ich werde dich meinem Freunde Hajo das Leben kosten.“

Schwester Magda. Hier trug man eben die Bekleidung eines Chauffeurs mit ihr stehlen wollte. Eine der Schiffe, die du geholt hast, streute sie mich.

Der zweite Schuß war ein Alarmsignal, und der dritte sollte meinem Freunde Hajo das Leben kosten. Spionin schah auf ihn, und ich konnte gerade im Moment noch ihre Hand ergreifen, so daß der Schuß fehlte. So, mein Herzlieb, nun bist du vollkommen an der Hand. Die weitere Entwicklung der Dinge wirst selbst erleben. Dein Bauer wünscht, daß du die Rolle der Spionin übernimmst, da er auf deine Inerentfähigkeit bauen kann.“

(Fortsetzung folgt.)